

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

*Aufgeben ist nicht mein Weg*

Bildungswelten in der Einwanderungsgesellschaft

| **Verlag BertelsmannStiftung**

## *Inhalt*

<b>Vorwort</b> . . . . .	7
Rita Süßmuth	
Porträt Ali Doğan . . . . .	10
» <i>Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.</i> «	
<i>So war ich. So bin ich bis heute.</i>	
Porträt Andreas Wojcik . . . . .	22
<i>Jetzt erst recht!</i>	
<i>Zieht durch, was ihr euch vorgenommen habt.</i>	
Porträt Canan Ulufer . . . . .	34
<i>Ich bin die, die ich bin.</i>	
<i>Das ist vielleicht der größte Erfolg in meinem Leben.</i>	
Porträt Eleonora Faust . . . . .	48
<i>Kommt raus aus eurer Ecke, verkriecht euch nicht,</i>	
<i>ihr seid gut, ihr schafft, was ihr euch vornehmt!</i>	
Porträt Hülya Eksi-Yılmaz . . . . .	60
<i>Am wichtigsten ist es, nicht zu resignieren.</i>	
Porträt José Ramón Álvarez Orzáez . . . . .	72
<i>In Momenten der Ohnmacht habe ich mir immer gesagt:</i>	
<i>»Mich kriegen die nicht. Mich machen die nicht fertig.«</i>	
Porträt Martin Hyun . . . . .	84
<i>Ich möchte mein Wissen und meine Erfahrungen</i>	
<i>hierzulande einsetzen. Ich hoffe auf eine Chance.</i>	
Porträt Musgana Tesfamariam . . . . .	96
<i>Bildung ist die beste Waffe, um sich Gleichberechtigung</i>	
<i>und ein gutes Leben zu erkämpfen.</i>	

Porträt Sadik Cicin . . . . .	108
<i>Dranbleiben, Jungs, ihr müsst dranbleiben, nicht aufhören, weitermachen, auch wenn es in der letzten Zeit für euch schlecht gelaufen ist.</i>	
Porträt Antonella Sgroi . . . . .	122
<i>Wenn ich mich jetzt nicht melde, dann wird nichts von selbst passieren.</i>	
Porträt Waldemar Eisenbraun . . . . .	136
<i>Wo ein Wille ist, da passieren großartige Dinge. Aufgeben ist nicht mein Weg.</i>	
Porträt Armin Suceska . . . . .	148
<i>Geht mal in die Bibliothek. Und jetzt los, beeilt euch. Bevor es zu spät ist!</i>	
Porträt Lamya Kaddor . . . . .	162
<i>Lernt, Leute, lernt! Worauf wartet ihr noch?</i>	
<i>Erfolg darf nicht unwahrscheinlich sein. Was sich ändern muss, damit »neue« Deutsche faire Chancen bekommen . . . . .</i>	
Ulrich Kober   Orkan Kösemen	173
<i>Die Autoren . . . . .</i>	182

## *Vorwort*

Fortschreitende Globalisierung und weltweite Migration haben unsere Gesellschaft tiefgreifend verändert. Wir leben in einem Einwanderungsland. Es hat lange – viel zu lange – gedauert, bis sich unser Land dieser veränderten Wirklichkeit gestellt hat. Angemessen darauf eingestellt haben sich manche Einrichtungen immer noch nicht, allen voran das Bildungssystem. Hier schneiden Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien in der Regel immer noch schlechter ab als ihre Altersgenossen ohne Migrationshintergrund. Unsere Bildungseinrichtungen sind im Alltagsgeschäft noch zu wenig sensibilisiert für die kulturelle, sprachliche und ethnische Vielfalt unseres Landes.

In unseren Kindergärten und Schulen werden die Weichen für eine erfolgreiche Integration und die gleichberechtigte Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben gestellt. Der Zusammenhalt in einer Einwanderungsgesellschaft ist aber akut gefährdet, wenn es hier nicht gelingt, Kindern und Jugendlichen unabhängig von ihrer Herkunft faire Chancen einzuräumen und es ihnen zu ermöglichen, Zugehörigkeit zu entwickeln.

Die Weiterentwicklung unseres Bildungssystems auf dem Hintergrund des demographischen Wandels und der zunehmenden Vielfalt in unseren Städten und Gemeinden ist eine der drängendsten Herausforderungen für unsere Gesellschaft. Allerdings dürfen wir nicht nur auf die Probleme fokussieren. Klassische Einwanderungsgesellschaften feiern die Erfolge ihrer Einwanderer. Auch wir in Deutschland haben Anlass zum Feiern. Denn längst gibt es auch bei uns viele Einwanderer, die unser Bildungssystem erfolgreich durchlaufen und beruflichen Erfolg haben. In diesem Band werden 13 solcher Erfolgsgeschichten erzählt. Sie zeigen individuelle Wege zum Gelingen, machen aber auch deutlich, wie groß die Widerstände waren und noch sind.

»Aufgeben ist nicht mein Weg« – Waldemar Eisenbraun hat dieses Motto für die hier beschriebenen Bildungswelten in der Einwanderungsgesellschaft vorgeschlagen. Es bringt trefflich auf den Punkt, wie »unwahrscheinlich« der Bildungserfolg vieler Einwanderer bei uns noch ist und welche Bedeutung deshalb individueller Erfolg hat. Er ist das Ergebnis von Anstrengung und Durchhaltevermögen.

Wir dürfen es aber nicht bei der Bewunderung für die Leistungen Einzelner belassen. Die beschriebenen Wege dürfen nicht die Wege einzelner weniger bleiben. Dafür setzen sich die hier Porträtierten selbst ein: Sie engagieren sich in Vereinigungen von Zuwanderern für bessere Integration, mehr Chancengleichheit und ein friedliches Zusammenleben in Deutschland. Die Bertelsmann Stiftung unterstützt sie dabei in einem Leadership-Programm für junge Führungskräfte aus Migrantorganisationen. Für dieses Programm habe ich gern die Schirmherrschaft übernommen. Denn ich bin überzeugt davon, dass erfolgreiche junge Menschen aus Zuwandererfamilien wichtige »Brückenbauer für Integration« sind. Ihr Erfolg ist wegweisend für andere. Wegweisend für andere Kinder und Jugendliche in vergleichbarer Lage, damit sie nicht aufgeben. Wegweisend aber auch für uns alle, damit wir endlich gemeinsam die angemessenen Rahmenbedingungen für Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit in unserem Land schaffen.

Professor Dr. Rita Süßmuth, Bundestagspräsidentin a. D.



## Porträt Ali Doğan

*»Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.«*

*So war ich. So bin ich bis heute.*

Ich treffe Ali Doğan in einem großbürgerlichen Restaurant. Wir setzen uns an einen Tisch inmitten der barocken Dekoration: Schwere Bilderrahmen hängen an den Wänden, opulente Stuckleisten zieren die hohe Decke, die weiblichen Bedienungsen servieren mit weißer Schürze. Ali legt seine zwei Handys neben sich auf den Tisch, die in den nächsten drei Stunden gelegentlich summen. Bei jedem Klingeln schaut Ali kurz auf das Display, ohne die Telefonate anzunehmen, während er unbeirrt weiterredet.



Ali hat einen akkuraten Kurzhaarschnitt, er trägt eine moderne Brille, ein graues Sakko, weißes Hemd, Krawatte, ausgebleichte Jeans und Lederschuhe. Er trinkt einen Cappuccino, dazu stilles Wasser, und hat keine Scheu, offen über sich, seine Familie und seinen Glauben zu reden. Wovon er stets zu wenig hat, ist Zeit. Ali Doğan ist ein rastloser Mensch. Er redet in hoher Frequenz und benötigt nicht mehr als wenige Stunden Schlaf pro Nacht, wie er sagt.



Ich weiß nicht genau, vielleicht machen das alle Kinder auf der Welt. Ich denke aber, bei mir war es besonders ausgeprägt: Meine Eltern erzählen mir, ich hätte als Kind schon immer gesagt, ich würde später Arzt oder Rechtsanwalt werden. Wahrscheinlich entsprang das meinem dringenden Wunsch heraus, meinen Eltern zu helfen. Mein Vater Ihsan, 58, ist seit 25 Jahren erwerbsunfähig. Er hat jahrelang als Gerber gearbeitet. Meine Mutter Yeter, 56, schufte seit über 30 Jahren als Hilfsarbeiterin in einem Papierverarbeitungsunternehmen. Bald geht sie in Frührente. Ich habe einen Bruder, er heißt Can, 31, er ist geschieden. Meine Schwester Özlem, 32, ist verheiratet und hat ein Kind. Ich bin ledig und habe eine Freundin, sie heißt Sevil, 24. Dass ich heute mein Jurastudium beendet habe und vor dem 2. Staatsexamen stehe, habe ich vor allem der Unterstützung und Liebe meiner Familie zu verdanken.

Mein Vater stammt aus Sivas und ist 1972 nach Deutschland emigriert. Er war Gerbermeister und sollte in Mainz-Bingen in der Möbelindustrie arbeiten. Später ist er ins Metallgewerbe gewechselt. Das Unternehmen meiner Mutter produziert Staubsaugerbeutel. Sie beide waren zeit ihres Lebens als Hilfsarbeiter beschäftigt. Meine Mutter muss noch bis zur Mitte dieses Jahres arbeiten, dann geht sie in Rente. Die Behinderung meines Vaters ist für jemanden, der ihn nicht kennt, kaum sichtbar. Er bewegt sich normal. Schwere Arbeiten kann er aber nicht mehr tun. Die Bandscheiben seines Rückens sind demoliert. Er hat einen Schwerbehindertenausweis. Ich kann mir gut vorstellen, dass sie beide eine romantischere Vorstellung vom Auswandern hatten. Am Ende bestand ihr Leben fast ausschließlich aus harter Arbeit und den körperlichen Folgen davon. Wer weiß, wie es ihnen in der Türkei ergangen wäre, wenn sie nicht nach Deutschland aufgebrochen wären.

Mein Vater hat in der Türkei immerhin eine Oberschule besucht. Sie ist mit unserem Gymnasium vergleichbar. Im letzten Jahr vor seinem Abschluss hat er sie damals abgebrochen. Meine Mutter hat die 1. Klasse einer Grundschule absolviert. Mein Großvater mütterlicherseits war ein gebildeter Mensch, er hat aber, soweit ich weiß,

niemals eine Schule frequentiert. Er war ein alevitischer Geistlicher, ein Dede, der im Umkreis von 200–250 Kilometern seiner Gemeinde Gebete und Zeremonien geleitet hat. Mein Opa väterlicherseits war ebenfalls sehr gebildet. Er war Händler und hat in der Provinz Sivas Viehzucht betrieben. Sivas liegt im östlichen Anatolien. Übrigens bezeichnet man als Anatolien den gesamten asiatischen Teil der Türkei, das wissen die wenigsten. Jedenfalls war mein Opa Händler. Er konnte zwei kurdische Sprachen, Arabisch und Türkisch. Er war wohlhabend, deshalb bekam mein Vater die Gelegenheit, in der Hauptstadt Ankara die Schule zu besuchen. Meine Mutter hatte dagegen eine schwierige Kindheit. Ihre Mutter ist gestorben, als sie zehn Jahre alt war. Danach musste sie das Haus führen, kochen, bügeln, putzen. Sie wusch auch die Wäsche ihres Vaters und ihrer Brüder, die alle arbeiteten. Ihre Schwestern waren bereits verheiratet. Das ist der Grund, weswegen meine Mutter kaum eine Schule besucht hat.

Meine Eltern lernten sich im Heimatort meiner Mutter kennen. Es war damals üblich, dass man sich bei Hochzeiten begegnete, zu denen auch Gäste aus den umliegenden Dörfern eingeladen wurden. Auf einem dieser Feste hat mein Vater meine Mutter gesehen, er fand sie sehr hübsch und hat dann über Mittelsmänner den Kontakt gesucht. Natürlich hat er sie nicht einfach angesprochen. Das war damals nicht möglich. Auch unter Aleviten nicht. Meine Familie ist alevitischen Glaubens und ich bin Vorsitzender des Bundes der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland e.V.

Das Alevitentum ist der einzige Glaube, der über die Jahrhunderte nur mündlich tradiert wurde, und zwar u.a. durch die Musik mit einer Saz, einem anatolischen Saiteninstrument. Wir folgen keinem Buch, wie Moslems dem Koran oder die Christen der Bibel. Das wird jedoch auch unter uns Aleviten differenziert betrachtet, und so gibt es immer noch im Programm der Alevitischen Gemeinde Deutschlands, unserem Dachverband, eine Passage, die besagt, dass das Alevitentum eine islamische Konfession sei. Ich persönlich und eine immer größer werdende Gruppe sehen das anders.